

## MISZELLE

**Henning Borggräfe****Über die Potentiale digitaler Archivbestände zum Holocaust**

Wird unter Historikerinnen und Historikern die Retrodigitalisierung und Onlinestellung von Archivmaterial zum Thema, sind häufig zwei Einwände zu hören. Erstens sei die digitale Abbildung von Quellen unweigerlich mit einem Informationsverlust verbunden und könne Fehldeutungen, aber auch Manipulationen nach sich ziehen. Zweitens bestehe die Gefahr, dass die Wahl der Forschungsthemen und die Art und Weise ihrer Bearbeitung durch die viel leichtere Verfügbarkeit bestimmter Quellen negativ beeinflusst werden könnten.<sup>1</sup> Zum ersten Punkt ließe sich anmerken, dass wohl jede/r die Arbeit mit Originalen bevorzugt, dass aber gerade in der Holocaust-Forschung im Archiv schon lange am Bildschirm gearbeitet wird, nur dass der Informationsverlust alter Mikrofiches und -filme meist viel größer ist als bei Digitalisaten. Und zum zweiten Punkt ließe sich gerade mit Blick auf Forschungen zum Holocaust, die ja oft auf das Zusammensuchen von Quellen an vielen Orten angewiesen sind, auch die gegenteilige Prognose aufstellen, dass nämlich die sehr leichte Verfügbarkeit einiger Bestände es erst ermöglicht, Forschungsressourcen für die ergänzende Auswertung anderer, schwer zugänglicher Bestände aufzuwenden. Zwar steht außer Zweifel, dass die Onlinestellung historischer Dokumente große und teils neue Herausforderungen mit sich bringt – Fragen des Datenschutzes<sup>2</sup> und der Quellenkritik<sup>3</sup> sind hier nur zwei Themen. Aber dennoch sollen in diesem Beitrag, der u. a. auf Erfahrungen mit dem Digitalen Archiv des ‚International Tracing Service‘ (ITS) und täglichen Einblicken in seine Nutzung basiert, vorwiegend Potentiale der Onlinestellung von Archivmaterial zum Holocaust angesprochen werden.

Direkt nach Kriegsende als Suchdienst gegründet, bestand die Hauptaufgabe des ITS bereits seit den 1950er Jahren in der Dokumentation der Verfolgung, die für die Entschädigung, aber auch für die Strafverfolgung benötigt wurde. Das ITS-Archiv umfasst mehr als 30 Millionen Dokumente zu KZs und anderen Haftstätten, zur NS-Zwangsarbeit und zu den Displaced Persons. Hinzu kommen Unterlagen des ITS selbst, darunter seine Korrespondenzakten und die Zentrale Namenkartei mit circa 60 Millionen Hinweisen zum Schicksal von 17,5 Millionen Menschen. Neben Originaldokumenten, die die Alliierten beschlagnahmt oder selbst produziert hatten, sind über 70 Jahre lang auch

<sup>1</sup> Jüngst waren diese Einwände bei der Präsentation des Internetportals der European Holocaust Research Infrastructure am 26. März 2015 in Berlin zu vernehmen, ich danke Dr. Christian Groh für diesen Hinweis; vgl. auch Patel, Klaus Kiran: Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue und alte Herausforderungen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), 3, S. 331–351, hier S. 342–345.

<sup>2</sup> In der Diskussion über die Onlinestellung wird mitunter ausgeblendet, dass Selbst- und Fremdzuschreibungen bei vielen NS-Verfolgten auseinanderfielen und die öffentliche Nennung als ‚Berufsverbrecher‘ oder ‚Asoziale‘ nicht unproblematisch ist. Aber auch bei Holocaust-Opfern stellt sich die Frage, wie bei der Onlinestellung zum Beispiel mit intimen Details des Verfolgungsgeschehens verfahren werden soll.

<sup>3</sup> Vgl. Pfanzelter, Eva: Von der Quellenkritik zum kritischen Umgang mit digitalen Ressourcen, in: Gasteiner, Martin/Haber, Peter (Hg.): Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften, Wien u. a. 2010, S. 39–49; Haber, Peter: Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter, München 2011, S. 104–112.

Dokumentenkopien aus Tausenden anderen Beständen in das Archiv integriert worden.<sup>4</sup> Der ITS zählt international zu den Pionieren der Retro-digitalisierung von Archivgut, die bereits Ende der 1990er Jahre begann und zu über 80 Prozent abgeschlossen ist. Das digitale Archiv steht seit 2008 auch externen Nutzern zur Verfügung. Zwar hat der ITS gerade erst mit der Onlinestellung erster Teilbestände begonnen,<sup>5</sup> aber aufgrund des hohen Digitalisierungsgrads und der heterogenen Struktur lässt sein Archiv bereits heute offline und ‚im Kleinen‘ erkennen, wie Forschung mit retrodigitalisiertem Archivmaterial im Internet einmal aussehen könnte.

Die meisten Nutzerinnen und Nutzer übertragen ihre gewohnte Arbeit mit Dokumenten einfach auf die Digitalisate. Für diese sicher auch zukünftig oft praktizierte Nutzungsweise ergibt sich neben dem Wegfall von Aktenbestellzeiten und leichteren Kopiermöglichkeiten vor allem der Vorteil einer gezielteren Navigation durch das Material. Auf Basis einer tiefer gehenden Erschließung mithilfe automatischer Texterkennung (OCR) oder in Form manueller Indizierungen auf Dokumentenebene können große Archivbestände leicht nach Begriffen und Begriffskombinationen durchsucht werden. Das letztere Verfahren kommt zum Beispiel im ITS breit zur Anwendung, um biographische Daten der NS-Verfolgten, aber etwa auch Orte schneller recherchierbar zu machen. Die Forschung muss bei der Navigation über solche Erschließungsdaten allerdings immer im Blick behalten, in welchem Umfang, mit welchen Verfahren und nach welchen Kriterien Archivmaterial dergestalt aufbereitet wurde.

Die Vorteile im Internet bereitgestellter, tiefer gehend erschlossener Archivbestände werden freilich erst richtig zum Tragen kommen, wenn die Forschung auf archivischer Erschließung aufsetzen und ihre Daten weiterverwenden kann. Eine naheliegende und in Ansätzen im ITS bereits praktizierte Variante sind quantitative Analysen zu Aspekten der Verfolgung, zu Lebenswegen von Displaced Persons oder zum Wandel der Erinnerung.<sup>6</sup> Eine andere Variante sind raumbezogenen Analysen, gestützt auf Geographical Information Systems (GIS).<sup>7</sup> Gerade hier würde die Weiternutzung archivischer Erschließungsdaten eine immense Erleichterung bringen, gilt doch die Erstellung einer GIS-Datenbank als aufwendigster Teil solcher Projekte.

Indes liegt das wohl größte Potential online gestellter Archivbestände zum Holocaust in der Möglichkeit zur schnellen Recherche in verschiedensten Beständen und der Verknüpfung der Ergebnisse, mithin also einfach darin, das zentrale Charakteristikum des Internet zu nutzen. Für empirische Forschungen zur NS-Verfolgung ist dies deshalb so interessant, weil es einen Perspektivendreh ermöglicht, der neue Einsichten verspricht: Aufgrund der Überlieferung ist die Forschung bis dato in den meisten Fällen

<sup>4</sup>Zur ITS-Geschichte zuletzt Rodgers, Jennifer L.: Archive of Horrors, Archive of Hope. The ITS in the Postwar Era, in: Boehling, Rebecca u. a. (Hg.): Freilegungen. Spiegelungen der NS-Verfolgung und ihrer Konsequenzen (= Jahrbuch des International Tracing Service, Bd. 4), Göttingen 2015, S. 17–34.

<sup>5</sup>Vgl. ITS: Digitale Sammlungen Online, online unter: <http://digitalcollections.its-arolsen.org/> [15.10.2015].

<sup>6</sup>In Texten zu Geschichte und Internet ist die Thematisierung quantitativer Methoden nicht ganz unbegründet mit einer Warnung vor der Suche nach vermeintlichen Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte verbunden, vgl. etwa Haber, Peter: Digitale Immigranten, zwitschernde Eingeborene und die Positivismusfalle, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 9 (2012), S. 279–285, hier S. 284. Allerdings sollten quantitative Methoden nicht von vornherein abqualifiziert werden.

<sup>7</sup>Vgl. Gregory, Ian/Ell, Paul (Hg.): Historical GIS. Technologies, Methodologies and Scholarship, Cambridge u. a. 2007; Von Lünen, Alexander/Travis, Charles (Hg.): History and GIS. Epistemologies, Considerations and Reflections, Dordrecht u. a. 2013.

an historische Orte gebunden. So bieten neuere Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, etwa Marc Buggelns große Studie über die Außenlager des KZ Neuengamme, gerade über quantitative Analysen, sehr differenzierte Erkenntnisse zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge. Sie stoßen aber oft dort an Grenzen, wo die räumlichen Grenzen der untersuchten Orte lagen.<sup>8</sup> Dagegen ist zu hoffen, dass es die Onlinestellung von Archivbeständen zunehmend ermöglicht, sich von den Orten zu lösen und stattdessen die Wege einzelner Verfolgter und Verfolgtengruppen durch das NS-Terrorssystem zu rekonstruieren, um darüber nicht nur neue Erkenntnisse zu den Gruppen, sondern auch über Besonderheiten einzelner Verfolgungsorte und -ereignisse oder Dynamiken der Verfolgung zu gewinnen. Das aus mehreren Tausend Beständen zusammengesetzte und über die Zentrale Namenkartei erschlossene ITS-Archiv zeigt bereits heute, dass solche Analysen (auch mit Blick auf die Zeit nach der Befreiung) durchführbar sind. Und stichprobenartige Recherchen in existierenden Online-Portalen<sup>9</sup> machen deutlich, welche Möglichkeiten eine Vernetzung der Bestände für solche Zugänge eröffnen würde.

Derartige Forschungen zu ermöglichen, ist für Archive mit erheblichem Aufwand verbunden, weil neben der Retrodigitalisierung und Onlinestellung und jenseits der klassischen Erschließung auf Bestands- und Aktenebene die genannte tiefer gehende Erschließung nötig wird, die bis auf die Dokumentenebene reicht. Allerdings zeigen Projekte wie das niederländische Indizierungsportal ‚Vele Handen‘, dass diese Art der Erschließung angesichts der Möglichkeiten des Web 2.0 (Stichwort Crowdsourcing) auch eine Chance bietet, mit neuen Nutzergruppen in Kontakt zu treten.<sup>10</sup> Gerade bei Archivmaterial zum Holocaust fällt es nicht schwer, sich ähnliche Projekte vorzustellen, die zugleich auch von erinnerungskulturellem und geschichtspädagogischem Wert sein könnten.

Weitere Vorteile digitaler Archivbestände liegen auf der Hand. So lassen sich indizierte Ortsangaben mithilfe von Georeferenzierung leicht auf Karten darstellen und eröffnen damit alternative Sucheinstiege, die gerade für lokal- und regionalbezogene Forschungen interessant sind, weil so Bestände und Dokumente sichtbar werden, die sonst vielleicht nie in den Blick geraten würden. Besonders wichtig scheint daneben ein Aspekt, der auch von den Entwicklern der ‚European Holocaust Research Infrastructure‘ (EHRI) hervorgehoben wird, deren Portal allerdings nur Bestandsinformationen beinhaltet: Forscherinnen und Forscher eignen sich bei ihren Recherchen ein großes implizites Wissen über Archivbestände an, das in ihren Publikationen in aller Regel aber nicht kommuniziert wird. Sind die Bestände dagegen im Internet verfügbar, so können

<sup>8</sup> So konnten etwa aufgrund ihrer Entkräftung ins Hauptlager oder in andere KZs verbrachte Häftlinge bei der von Buggeln zentral gesetzten vergleichenden Analyse von Sterblichkeitsraten nicht einbezogen werden. Vgl. Buggeln, Marc: Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009, S. 200.

<sup>9</sup> Vgl. nur Yad Vashem: Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer, online unter: <http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de> [11.06.2015]; als Beispiel zu einem anderen Thema vgl. Hitchcock, Tim: Big Data for Dead People: Digital Readings and the Conundrums of Positivism, online unter: <http://historyonics.blogspot.de/2013/12/big-data-for-dead-people-digital.html> [11.06.2015].

<sup>10</sup> ‚Vele Handen, online unter: <https://velehanden.nl/> [11.06.2015]; zur Diskussion über Web 2.0 in deutschen Archiven vgl. Gillner, Bastian: Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, soziale Medien und mentale Veränderungszwänge, in: Archivar 66 (2013), 4, S. 406–415.

sie dieses Wissen über Kommentarfunktionen teilen, Links setzen und sich dort nicht zuletzt Hinweise auf nicht digitalisierte Quellen geben.<sup>11</sup>

Jenseits des wissenschaftlichen Nutzerkreises ist es schließlich denkbar, dass Archivportale zum Holocaust auf Basis verschiedener online gestellter Bestände, vielleicht sogar mit der Möglichkeit zur Einbindung in Privatbesitz befindlicher Quellen, auch zu Orten einer kooperativen Produktion von Geschichte werden, an der Menschen auf der ganzen Welt teilhaben können. Dies mag für die eine oder den anderen utopisch klingen, aber Beispiele aus Großbritannien, die in den letzten Jahren anhand der (früh)neuzeitlichen Geschichte Londons den Geist der ‚Geschichte von unten‘ wiederbelebt und ihr im Internet eine zeitgemäß ansprechende Form gegeben haben, zeigen schon an, welche Gestalt solche Portale annehmen können.<sup>12</sup> Ähnlich wie Internetnutzer auf den Seiten von ‚London Lives‘ aus online verfügbaren Quellen Biographien von Angehörigen der städtischen Unterschichten oder der sie kontrollierenden Polizisten und Fürsorgebeamten recherchieren und ihre Ergebnisse dort publizieren können, wäre es doch auch denkbar, die Lebenswege einzelner NS-Verfolgter und biographische Spuren der Täter oder die Geschichte einzelner ‚Orte des Terrors‘ auf Basis digitalisierter Archivbestände kooperativ zu erarbeiten.

Ob die weitere Entwicklung in den hier skizzierten Bahnen verlaufen wird, ist natürlich völlig offen, wenngleich deutlich erscheint, dass immer mehr Institutionen den Schritt zur Onlinestellung gehen. Aber auch wenn eine Reihe von Internetportalen mit Archivmaterial zum Holocaust verfügbar sein wird, hängt es immer noch von den Nutzerinnen und Nutzer ab, ob diese Portale mit Leben gefüllt oder als digitale Ruinen enden werden.<sup>13</sup> Für die Anbieter wird es daher nicht zuletzt darum gehen, Initiativen zu bündeln und die Portale über offene Schnittstellen kompatibel zu gestalten. Auch wenn also auf die Anbieter, aber auch auf Historikerinnen und Historiker, die für die Arbeit mit digitalem Archivmaterial nicht nur auf die Wahrung professioneller Standards achten, sondern auch neue Methoden entwickeln müssten, einige Herausforderungen zu kommen, ist hoffentlich deutlich geworden, dass es sich lohnt, über die Zukunft digitaler Archivbestände zum Holocaust nachzudenken und ihre Potentiale zu erproben. Denn so überholt ihr knapp zehn Jahre altes Handbuch zur digitalen Geschichte in vielen Punkten schon wieder scheint, in einem Punkt haben Daniel J. Cohen und Roy Rosenzweig nach wie vor Recht: „The most important weapon for building the digital future we want is to take an active hand in creating digital history in the present.“<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Vgl. Anderson, Sheila/Blanke, Tobias: Intermediating the Human and Digital: Research and the European Holocaust Research Infrastructure, online unter: [http://www.ehri-project.eu/webfm\\_send/273](http://www.ehri-project.eu/webfm_send/273) [11.06.2015], S. 12–13; zur geographischen Darstellung von Bestandsinformationen vgl. Blanke, Tobias u. a.: The Past and the Future of Holocaust Research: From Fragments to an Integrated European Holocaust Research Infrastructure, in: Rapp, Andrea u. a. (Hg.): Evolution der Informationsinfrastruktur: Forschung und Entwicklung als Kooperation von Bibliothek und Fachwissenschaft, Glückstadt 2013, S. 157–177, hier S. 168–170.

<sup>12</sup> Vgl. London Lives 1690 to 1800, online unter: <http://www.londonlives.org/static/Lives.jsp> [11.06.2015]; vgl. auch Hitchcock, Tim: Academic History Writing and the Headache of Big Data, online unter: <http://historyonics.blogspot.de/2012/01/academic-history-writing-and-headache.html> [11.06.2015].

<sup>13</sup> Auch hierfür droht das genannte Portal „London Lives“ leider ein Beispiel zu werden.

<sup>14</sup> Cohen, Daniel J./Rosenzweig, Roy: Digital History. A Guide to Gathering, Preserving, and Presenting the Past on the Web, Philadelphia 2006, S. 13.

**Zitiervorschlag** Henning Borggräfe: *Über die Potentiale digitaler Archivbestände zum Holocaust*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 17, S. 1–5, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_17\\_Borggraeffe.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_17_Borggraeffe.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zum Autor** Dr. Henning Borggräfe, geb. 1981, Historiker, Promotion 2012 an der Ruhr-Universität Bochum, 2013-2014 wiss. Mitarbeiter am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen, seit 2014 stellv. Leiter der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS), Bad Arolsen. Forschungsschwerpunkte: Geschichte der NS-Verbrechen und ihrer Folgen; materielle Bewältigung historischen Unrechts; Wissenschaftsgeschichte. Veröffentlichungen u. a.: *Zwangsarbeiterentschädigung. Vom Streit um „vergessene Opfer“ zur Selbstaussöhnung der Deutschen* [Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 16], Göttingen 2014.